Don Juans Tod

Autor(en): **Hagelstange, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **18 (1950-1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-758845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DON JUANS TOD

VON RUDOLF HAGELSTANGE

Wie viele, leichten Sinnes und mit leichtem Griffe
gepackt, vergeudet! Und nun diese letzte...
Von Hunderttausenden, die ich verstreute —
so wie der Bräutigam an arme Leute
und Kinder Münzen schenkend sich ergötzte —
blieb diese eine noch, die abgewetzte
und dünne Münze meiner Sterbestunde,
um die sich meine alten Finger krallen.
Nun zieht der Zeiger seine letzte Runde.
Nun wär es Zeit, ein Stoßgebet zu lallen.
Denn, ach, die Lust, mit der du Lust verlangst,
wiegt nichts vor deiner letzten Angst.

Das Messer seh ich, das mit sanftem Schliffe
den Faden treffen wird, mich abzuschneiden
von diesem Augenblicke ohne Dauer.
Nun schilt so mancher Fuchs die Trauben sauer,
die er genoß. Nun winkt den ärgsten Heiden
des Kreuzes Trost. — Erspar uns beiden,
Allwissender! die letzte meiner Schwächen.
So blüht der Mensch, vielblättrig wie die Rose.
Wer wird von ihren süßen Düften sprechen...
bald sinkt das letzte Blatt. Es zittert lose.
Warum sagt ihr zu totem Laube «Laub»?
Es fault und west noch. Einmal ist es Staub.

Bin ich ein Schiffer, dem am letzten Riffe
das Ruder bricht und auch der Mut? Halt inne,

du feiger Schweiß, redseliges Geständnis
der Kreatur! Ein abgepreßt Bekenntnis
wiegt ärmer als gekaufte Lust der Sinne.
Es ist der letzte Faden, den ich spinne
von mir zu Gott. Ich will ihn ehrlich weben.
Er sei so fest wie das Gespinst der Röcke,
die für mich fielen. Mein beladnes Leben
entschulden nicht Sankt Peters Opferstöcke.
Es wächst der Baum und leistet seine Frucht
und fragt nicht, wie der Fiskus es verbucht.

Ich halt es wie ein Mann, der sich zu Schiffe
umwendet nach der Inseln fernem Bilde,
an denen er zur Nacht vorbeigefahren.
Sie sind so fern, wie sie ihm nahe waren.
Er grüßt sie, und sein Abersinn, der wilde,
wird sanft und still und lächelt schließlich milde.
Wir sind zu Gast und dünken uns die Geber.
Dies einet, die sich scheiden sonst, die Geister,
den Trägen und den Prasser wie den Streber:
An dieser Schwelle trefft ihr euren Meister!
Ich spür es in des Nachtwinds leisem Raunen
und misse dankbar Tuba und Posaunen.
(Sein Arzt tritt ein.)

Tritt ein, mein Freund. Du schätzest keine Kniffe.
Ich dank es dir. Du hast es wohl verstanden,
daß heilen — helfen heißt; nicht mehr, nicht minder.
Wir sind an Einem krank, ob Greis, ob Kinder,
seit Adam schon. Wir gehn zuschanden,
Gefesselte in unseres Leibes Banden.
Du lockerst sacht die Schnüre, die uns schneiden
ins wilde Fleisch, und weißt von einem Leben,

das jenseits liegt von Lüsten und von Leiden.
So kannst du lindernd Trost und Hoffnung geben.
Und wenn dir nichts als dein Bemühen bliebe,
so wärmt den Kranken deine fromme Liebe.

Hier winkt uns Dauer! Daß ich es begriffe
in dieser jüngsten meiner Erdenstunden...
Du wirst mich nicht mit feiler Predigt härmen.
Ich war die Flamme nicht, erweckt — zu wärmen.
Ich pries den Blitz der glühenden Sekunden.
Die Sonne hat das Grelle überwunden.
Ihr Inseln, die ich fern entschwindend schaue,
lebt wohl. Schon dunkelt meine Braue.
Die letzte Münze, nehmt sie hin, ihr Fluten.
Noch einmal blinkt sie und versinkt im Wasser.
Kühl kommt die Nacht. Die Schatten werden blasser.
Ich muß mich sputen...